

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von C. Zitter.

Erster Theil. — Vierzehntes Capitel.

Ein Cabinet für eine solide Frauensperson.

Mathias und Gosa Rumbhuber heißen die würdigen Aeltern des Commisfiendras Zimmer.

Das Zimmer, in welchem das würdige Paar bereits vierzig Jahre einer meist häuslichen Ehe verlebten, sah, ist jetzt von einem fahelichen Talglicht erhellt, das seine Schattenbilde nicht sehr weit zu werfen geneigt ist. Es leuchtet umher über große Möbelschäden und dunkle Schmutzflecke hinweg, und läßt kaum seiner nächsten Umgebung einige Gerüche widerfahren. Verzüglich scheint sich Herr Rumbhubers Nase dieser Genuß zu erfreuen. Sie ist sozusagen der Mund dieser kleinen Sonne.

Herr Rumbhuber sitzt halb entleert in einem alten Lehnstuhl hart an dem Tische, auf dem sich das Licht befindet.

Aus gemessenen Zügen bläst er aus einer kurzen Thebenfise dunkle Rauchwolken vor sich hin, und betrachtet mit unerschütterlicher Ruhe sechs Kupferkreuzer, die vor ihm auf dem Tische liegen, und eben die unglückliche Ursache eines Streites zwischen den beiden Eheleuten geworden sind.

Mathias Rumbhuber ist Holzhauer von Profession, ein alter, aber noch sehr rüstiger Mann, und von diesem Bewußtsein scheint er auch ganz durchdrungen zu sein. Sein Gesicht spricht deutlich aus, daß er mit sich vollkommen zufrieden ist, und alle Ermahnungen zur Efferung, die ihm seit viel Wochen gelegentlich einkommt, für ihn nur höchst beleidigend sein können.

— Und weiter? fragt er sehr gedehnt seine Gosa, die eben eine Gascade von Scheltworten hatte spielen lassen.

— Daß es so länger nicht fortbauern kann. Zwei Klafter Holz hast Du heute gekauft, und wie viel Geld bringst Du mir nach Hause? Sechs Kreuzer! — Na, weiter?

— Daß Du ein alter Lump bist, und daß es so nicht länger fortbauern kann, wenn wir nicht auf den Hund kommen sollen. Sechs Kreuzer hast Du nach Hause gebracht, und in der Frühe willst Du doch Dein Frühstück, nicht wahr? Zu Mittag mußt Du ein vollkommenes Essen herstellen, und Sonntags geht es ohne Braten auch nicht ab.

— Na, und weiter?

— Daß ich damit ein End machen werde. Du kannst von heute an essen, wo Du willst.

— Was! ich bin nicht mehr hungrig.

— Weil Du jetzt vollgekommen bist, morgen wirst Du anders preisen. Aber mit meinem Erbarmen ist's vorbei, ich werde Dir nicht mehr geben. Du hast Deinen guten Verdienst, schämst Dich aber nicht, von Deinem Kind Dich erhalten zu lassen, denn nun dadurch, daß wir Joseph fast seinen ganzen Monatslohn gibt, was es mir möglich, das Haus bis jetzt zu erhalten.

— Der Joseph ist ein Schafkopfsetz. Du verdienst mehr als wir alle Zwei — Die Madame Jänter bezahlt gut. He?

Herr Rumbhuber machte zu diesen Worten ein sehr pfiffiges Gesicht, aber Gosa erwidert schnell:

— Ich habe mit der Madame Jänter nicht mehr zu thun.

— Was! Warum hat denn der Joseph wieder den Zettel hinausgeschliffen müssen?

— Na, soll ich die Kammer vielleicht leer stehen lassen?

— Meinestwegen schon.

— Das weiß ich. Du hast kein Gefühl für Deine Familie. Ja, wenn hier eine Schnapsbeutliche wäre...

— Dann wärst Du ein sehr braves Weib!

Es tritt jetzt eine kleine Pause ein. Gosa Rumbhuber seht sich auf ein Bett neben der Thüre, und sucht ihr zerstreuten Haare einzufangen, um sie unter das Tuch der Nachtblause zu zwängen. Dieser wichtige Beschäftigung scheint auch Ursache zu sein, daß sie das ebenhin unfruchtbar Gespräch mit ihrem Gatten abgebrochen hat. Aber bald ist sie mit ihrem Gesicht zu Ende, die Nachtblause sitzt festgebunden am sorgenschweren Haupt, und in ihrem Gesicht drückt sich nun nach gänzlicher Erfüllung ihres täglichen Berufes sehr merkbar das Verlangen aus, das frühere Gespräch mit größerer Energie wieder aufzunehmen.

Sie fahrt sich auch deshalb mehrere Male mit der Hand über die Nase, einer Nase, die gegen die Nasen anderer Menschenfinder eine sonderbare isolierte Stellung in ihrem Gesicht einnimmt, und fortwährend geräuspelt erscheint. Ebenso einmalig ist auch ihr Sinn, das einen zweimaligen Anlauf nimmt, und endlich in eine bereit anstandslos Gewunde Spitze zulauft, daß ihr ganzes Gesicht die Form eines dünnsten Schwabes bekommt.

Oben droht das Gewitter neuerdings über Herrn Rumbhubers Haupt hereinzuwachen, als zu seinem Glücke — obwohl dieser Ausdruck bei Rumbhuber classischer Unerschütterlichkeit unpassend ist — die Thürgelede erschalle.

Die beiden Eheleute zanken sich nun eine Weile, wer öffnen geben solle, bis endlich Gosa Rumbhuber ungeduldig aufspringt und mit einem fürchterlichen Schimpfwort das Zimmer verläßt, ein Schimpfwort, welches besser unangegessen bleibt, umso mehr, da es auf den Gang der Geschichte nicht den mindesten Einfluß hat, und seinen unbekannt ist, der das Vertrauen eines Ehepaares dieser Artung bedingt. Ueberrascht füllte sich auch Herr Rumbhuber nicht im mindesten darüber. Oben so wenig scheint er sich zu erfahren, wer denn eigentlich geläutet habe, und wendet darum nicht einmal den Kopf nach der Thüre um, als jetzt mehrere Personen durch dieselbe eintreten.

Es ist Joseph mit seinem weiblichen Schüpling, denen Gosa auf dem Fuße folgt.

— Guten Abend, Vater! sagt Joseph bei seinem Eintreten.

Mathias Rumbhuber würdigt ihn aber seines Gegenwärtigen; er kann einen solchen Sohn nur unbedingt verachten, der seiner Mutter Geld in die Tasche steckt gibt.

— Guten Abend, Mutter! wendet sich nun Joseph an Gosa.

— Ich glaube, du lägst schon längst oben auf dem Dachboden bei deinen Tauben und Ragen. Aber was soll's denn mit der Gräule da?

— 's ist eine solide Frauensperson, Mutter, und will das Cabinet aufschmecken. Gosa Rumbhuber nimmt das Licht von der Thüre, beleuchtet Nina von oben bis unten, und scheint sie ihrem Gesichte gemäß wirklich seht zu finden.

— Und ist das Ihre ganze Bagege? fragt sie, auf Ninas Bündel deutend, und die Nase hoch emporschiebend.

Nina nickt traurig und senket mit dem Kopfe.

— Die Gräule ist wohl vom Land? Kennt sich in Wien noch nicht aus?

— Na, nein, ich bin eine Wienerin — von Schottenfeld.

— Na, und keine Aeltern, Verwandte, oder andere Freunde?

— Nein, Madame!

— Also keine Aeltern, keine Freunde — von was lebt man denn?

— Als ja, Madame, ich habe einen Freund.

— Gut! Hat er Schöne, läßt er was aus? Denn nur dann ist er ein Freund, sonst heißt er bloß Geliebter.

— Madame, ich kann arbeiten, und will von meinem Verdienst leben; ich bin Modistin in demselben Geschäfte, wo Joseph Ansträger ist.

— Als! wo! Was das (armelig) genug. Aber 's kann besser werden. Sie sind eine hübsche Person und jung — eine Partie findet sich bald. Oh! 's Sie nur jetzt in Ihrer Kammer; sie ist vollkommen möblirt und das Bett sehr bequem.

Nach diesen Worten, die sie gesprochen waren, daß sie sehr Gegenrede ausfloßen, öffnet Gosa eine Thüre an einer Seitenwand des Zimmers, die bis jetzt gänzlich unbekannt war, und läßt Nina in ein Cabinet treten, das für eine Parteltante immerhin als geräumig Räum hat gelten können.

Nina ist übrigens vollkommen gleichgültig über die Beschaffenheit desselben. Ihr ist nur darum zu thun, sobald als möglich zur Ruhe zu gelangen, denn sie fühlt sich so eremidat, daß sie auch gar nicht fähig ist, über ihre Lage weiter nachzudenken.

So große Dunkelheit auch in dem Kämmerlein herrscht, wird es ihr doch sehr leicht, das Bett zu finden, da mit demselben der ganze Raum des Cabinets ausgefüllt ist, und Nina würde sich nun bald entleert auf das Bett.

Wäre sie in der Morphologie bewandert gewesen, so hätte jetzt die Nacht in ihr erwachen können, sie flücht in dem zerstückten Brustschutze, und der Schutze würde ihm fühlbar oder nicht fühlbar, um ihn die Füße abzuwaschen, damit sich der Körper mit den Dimensionen des Bettes in ein richtiges Verhältniß setze, was sein Privatvergnügen gewesen sein soll. Allein Nina denkt bloß an Schlaf, und daß sie morgen mit dem Frühesten aufstehen werde, um ihn im Vollgange wieder zu erneuern. Sie legt ihre Hände unter den Kopf, um etwas weicher zu liegen, spricht ein kurzes Gebet, wie sie von Jugend an zu thun gewohnt ist, macht noch einen tiefen Aushauch, und steht dann die ganze Nacht hindurch.

Eine Menge Leute fahren und reiten bei einem Thore hinaus über eine Brücke, die auf einen hohen Berg führt, wo ganze Heerschaaren von Gefreiten sich befinden. Wäplich erscheint auch Adelf auf einem hohen miltärischen Roß, aber merkwürdigerweise ist sein Körper zu Hälften in das ganze Umhangstuch der Madame Stoppel eingehüllt, dessen Spitze ihm ebenfalls wie der ängsten Frau Tante auf dem linken Schulterblatte sitzt. Dieser Tusch zieht sich aber plötzlich in die Länge und Breite; Adolph und andere Leute, das Thor, die Brücke, das Gefreute, Alles verschwindet unter demselben. Endlich zieht sich das Tuch wieder zusammen, fahrt sich immer schwächer mit gelben Banden wie ein Bandtuch, und richtig bedeckt es jetzt einen Saum, in welchem Madame Stoppel liegt. Wieder andere Adelf entstehen, von Weitem flingt es bald wie Gesehens, bald wie Musik, und zuletzt steigt Adelf in eine große nebelartige Masse zusammen. Der gemüthliche Dand des Adelfs hat von Nina vollkommen Besitz genommen.

Da geht leicht die Thüre des Kämmerleins auf, Gosa Rumbhuber tritt herein mit einem Leuchter in der einen Hand, dessen Licht sie mit der andern sorgfältig gegen die Schlafende zu verdecken sucht.

Die Eintretende seht sorgfältig auf das Bett hin, und überzeugt sich von dem sicheren tiefen Schlafe ihrer neuen Gefährtin. Dann macht sie sich über das Bündel derselben her, hebt es selbstgenügend, und stellt endlich den Leuchter auf den Boden nieder, um das schöne kleine Gelebkuch in Goldschmitt und rothen, obwohl etwas verwitterten Sammt gebunden, das sie anfänglich auf der Seite gelegt hatte, näher zu betrachten. Sie öffnet es, und erblickt gleich auf der ersten Seite einige geschriebene Worte, deren Buchstaben sehr erregt aussehen. Ihr Blick und ihre Nase nehmen den Ausdruck der höchsten Neugierde an, und sie liest halblaut: „Seiner theuren Louise zu Erinnerung von ihrem Ewund.“

Als! sagt sie leise, die Louise ist sie, und Edward ist der Freund. Es muß übrigens ein armer Teufel sein, denn die Garderobe ist leer! Ich so besser! Damit schließt sie das Bündel wieder, und eufert sich ebenso leise wie sie gekommen ist.

Draußen hört man hierauf Herrn Rumbhuber sich rühren und die Worte kommen: Na, ist's was für die Jänter! worauf Gosa Stimme geistlichst antwortet: Still, alter Dummkopf, laß mich beten! Dann tritt vollkommen stille ein im Wohnzimmer der beiden Rumbhuber, sowie in Ninas Kämmerlein, und Ruhe herrscht auch draußen in den Gassen, unter den Wegarbeitern wie überhaupt in ganz Wien.

Ob aber Welche, und wie Viele den Schlaf der Gerechten schlafen, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden.

(Ende des ersten Theiles.)

